Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 32 (1926)

Nachruf: Eduard von Rodt

Autor: Tavel, R. v.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eduard von Rodt. †

Bon R. p. Tapel

Das Jahr 1926 hat auch dem Berner Taschenbuch treue Freunde entrissen, darunter einen gern gelesenen Mitarbeiter: Dr. h. c. Eduard v. Rodt. Seine Stellung zur Pflege bernischer Geschichts= kunde wies ihn in die Reihe der gelegentlichen Mit= arbeiter unseres Jahrbuches, denn, wie dieses, so hat es sich auch v. Rodt zur dankbaren Aufgabe ge= macht, die Ergebnisse der Geschichtsforschung in For= men zu kleiden, die geeignet sind, in weiten Kreisen des gebildeten Bolkes Verständnis für die Ver= gangenheit und die Entwicklung unseres Vaterlandes zu wecken. Er war dazu um so besser ausgerüstet, als er neben seinem ohne Zweifel ererbten Hang zu geschichtlichen Studien noch eine nicht unbedeutende künstlerische Ader hatte. Auch der Soldat schlummerte in ihm, wie in jedem Berner. Eigentümlicherweise oder sollten wir nicht vielleicht eher sagen: nach ber= nischer Tradition? — machte Eduard v. Rodt aus keiner dieser Neigungen seinen Broterwerb. Er pflegte sie als Liebhaber, jedoch mit einem Fleiß und einer Treue, die ihn instand setzten, auf diesen Gebieten Leistungen von bleibendem Wert hervorzu= bringen.

Friedrich Karl Eduard v. Rodt wurde am 22. Juli 1849 in Bern geboren als einziger Sohn von Karl Sduard v. Kodt, vormals Gutsbesißer in Brasilien, und seiner Gemahlin Cäcilia geb. Brunner. (Karl Eduard war der zweite Sohn des Verfassers der "Geschichte des bernerischen Kriegswesens", Hauptmann Bernhard Emanuel v. K.) Er erhielt wohl den ersten Unterricht im elterlichen Hause. Im Alter von neun Jahren kam er in die städtische Realschule. Troß strenger väterlicher Aufsicht gelang dem ausgeweckten Knaben mancher Streich. In späteren Jahren erzählte er oft, wie er heimlicherweise mit seinem Freunde v. Fellenberg im "Kosenbühl" an der Murtenstraße Nr. 27 auf das Dach gestiegen sei, um der Enthauptung des Mörders Kläntschi zuzuschauen.

Ob er selber sich für einen Beruf entschied, wissen wir nicht. Es mag ihm gegangen sein wie so manchem vielseitig begabten Jüngling, der angesichts der ungewissen Zukunft sich gerne einem väterlichen Wunsche fügt. Auf solche Weise geleitet, trat Ed v. Kodt 1866 bei Architekt Gottlieb Hebler in die Lehre, der damals als Leiter der Ersten bernischen Baugesellschaft die nordseitige Häuserreihe der untern Bundesgasse erstellte. Mit dieser Lehrzeit verband er eine solche als Steinmet in der Münsterbaushütte. (Kurz vor seinem Tode wurde eine von Ed. v. Kodt ausgehauene Fiale am Münster wegen Berswitterung ersett.)

Als er ins militärpflichtige Alter trat, entschied er sich für die Artillerie (wie sein trefflicher Groß=vater, der sich bekanntlich durch seine tapfere Haltung am 5. März 1798 im Grauholz ausgezeichnet hat); aber dem dienstfreudigen Jüngling war keine mili=

tärische Lausbahn beschieden. Schon 1869 kehrte er als Invalide aus der Aspirantenschule in Frauenseld heim, wo ihm durch Husschlag eines Vorderspferdes der Schenkel dermaßen zertrümmert wurde, daß er jahrelang an den Folgen des Unfalles zu leiden hatte. Noch an Krücken gehend, begab sich v. Rodt an die Polytechnische Schule von Stuttgart.

Durch seine Invalidität hat er sich offenbar nicht unterkriegen lassen, erinnerte doch zeitlebens eine Narbe auf seinem Haupt an Waffengänge der Studentenzeit. Bedeutungsvoller für ihn aber wurde das Erwachen des Interesses für seinen Beruf, das auf Reisen nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Mün= chen, Augsburg und andere deutsche Städte Nahrung fand. In das lette Studienjahr fiel der Ausbruch des deutsch=französischen Krieges. Unter dem gewalti= gen Eindruck, den der nationale Begeisterungssturm auf den jungen Mann gemacht, kehrte er in die Heimat zurück, von wo er jedoch nach wenigen bei der leidenden Mutter verbrachten Tagen nach Ita= lien weiterreiste. Als seine stille Hoffnung, in Benedig Anstellung zu finden, unerfüllt blieb, man= derte v. Rodt weiter südwärts. Drei Monate hielt er sich in Rom auf, vier Wochen in Pompeji. Von Neapel, wo er seinen Freund Gottfried v. Wurstem= berger gefunden, dehnte er die Studienreise noch auf Sizilien aus. Jede Gelegenheit fleißig ausnützend, brachte er eine reichhaltige Sammlung von Skizzen und ausgeführten Aquarellen heim, die ihm zeit= lebens zu Nuten und Freude gereichte. Auf Sizilien erreichte ihn die Nachricht, daß seine Mutter ihrer Auflösung entgegensehe. Rodt, der zärtlich an ihr hing, kehrte sofort heim und traf sie noch les bend und bei klarem Bewußtsein, doch wurde sie ihm am 10. Juli 1872 entrissen.

Die unterbrochene Studienreise wurde bald das rauf in Begleitung des Vaters und der Schwester — der bekannten Reiseschriftstellerin Cäcilia v. Rodt — wieder aufgenommen.

Durch den Hinscheid seines Großvaters, Major Fritz Brunner, kam Ed. v. Rodt 1872 in den Besitz eigenen Vermögens, was ihn in die Lage versetzte, sich einen Hausstand zu gründen. In Frl. Anna v. Mülinen, der Tochter des Historikers Egbert' Friedrich v. Mülinen, fand er eine ungewöhnlich feine und verständnisvolle Lebensgefährtin, die ihm zwei Söhne und drei Töchter schenkte und ein überaus glückliches und sonniges Familienleben schuf. Aber nun galt es, sich eine Stellung zu machen. Die Erben des Majors Brunner hatten dessen Landgut auf dem Breitfeld dem Architekten August Eggimann verkauft, der im Begriff stand, gemeinsam mit Adolf Tièche die Militäranstalten auf diesem Terrain zu bauen. v. Rodt trat der Firma bei, wäh= rend Tièche bald ausschied, weil er durch die auf eigene Rechnung unternommenen Bauten in Thun und Baden schon zu sehr in Anspruch genommen war. Nach Vollendung der Militärbauten und der Waffenfabrik auf dem Wyler (1876) erwarben Eggi= mann und v. Rodt die Graffenried-Besitzung am Stadtbach und errichteten daselbst zwei Reihen Wohnhäuser. Im gleichen Jahr noch ging die Firma einen Bauvertrag mit dem Staat Bern ein für den Bau der Sternwarte. Es verdroß v. Rodt, daß er

hiebei nicht sein ursprüngliches Projekt aussühren durste. Gleichzeitig wurde eine Villa für Hrn. Alfr. v. Steiger-Bhttenbach am obern Haspelweg erstellt. Die lette Unternehmung gemeinsam mit Eggimann war die Ueberbauung der Tauben-Matte westlich der Kleinen Schanze. Nachdem Ed. v. Kodt für Rechnung verschiedener Bauherren einige Häuser in Breitenrain und Länggasse und für Frau Zeerleder-Pigott eine kleine Villa beim Schloß Kiesen gebaut hatte, verband er sich mit seinem Studiensreund Emil Wäber zur Aussührung von Bauten in der Länggasse und in Thun (1879). Dieses Verhältnis wurde jedoch sehr bald durch den Tod Wäbers aufgelöst.

Im Jahre 1886 brachte die Bollendung der Kirchenfeldbrücke eine starke Belebung der Bautätigsteit in Bern. v. Rodt erwarb von der BernesLandsCompany nacheinander mehrere Parzellen an der Marienstraße und an der Jungfraustraße, die er teils auf eigene Kechnung, teils für Auftraggeber mit Wohnhäusern überbaute.

1889 hatte Ed. v. Rodt vom Burgerrat den Auftrag erhalten, ein Projekt für ein historisches Museum auf dem Kirchenfeld auszuarbeiten. Als Staat, Gemeinde und Burgerschaft sich einigten zur gemeinsamen Schaffung eines Museums, trat die Frage der Errichtung eines eidgenössischen Landes=museums in den Vordergrund. Bern mit seiner reischen geschichtlichen Vergangenheit und seinen wertsvollen Sammlungen schien den ersten Anspruch auf dieses Museum zu haben, und als die Bundesversammlung beschloß, es sei dasselbe in Zürich zu ers

richten, fand man es in Bern angezeigt, den einmal gefaßten Plan eines eigenen Museums dennoch aus= zuführen, um den bestehenden Sammlungen eine würdige Unterkunft zu schaffen. Auf Antrag des städtischen Baudirektors Hodler wurde Architekt Lambert in Stuttgart mit der Aufstellung eines Projektes betraut. Adolf Tièche und Ed. v. Rodt sollten dasselbe ausarbeiten und ausführen. In die= sem Augenblick wurde Tièche der Bau der Frrenanstalt Münsingen übertragen. Er trat deshalb zurück, und v. Rodt hatte nun den Museumsbau allein auszuführen, der ihn drei Jahre beschäftigte. 1898 fand die Uebergabe statt, bei welcher Gelegenheit die auftraggebenden Behörden dem bauleitenden Archi= tekten Dank und Anerkennung aussprachen. Von öf= fentlichen Gebäuden, die Ed. v. Rodt ausführte, seien noch genannt: das Jenner'sche Kinderspital an der Brunnmatt, das Zieglerspital, die Methodisten= firche in Langnau, das Anstaltsgebäude Moria in Wabern und die Erweiterung der Stadtbibliothek durch die beiden Südflügel, von Privatbauten: die Villa des Forstmeisters v. Mülinen am Kalchegg= weg, das Wohnhaus Nr. 55 an der Thunstraße, das reizende Gatschet-Gütchen bei Praz am Murtensee und der Umbau des Schlosses Mauensee.

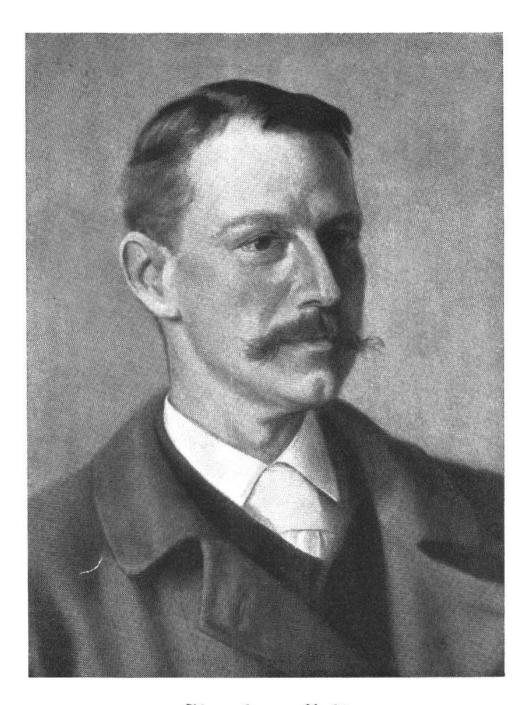
Nach dem Brande des alten Wohnhauses des Hrn. Ludw. v. Wurstemberger im Wykloch hatte Frl. C. v. Rodt 1889 diese Liegenschaft käuflich ersworben und durch ihren Bruder eine neue Villa ersstellen lassen. Nach dem am 23. Okt. 1890 in diesem Hause eingetretenen Hinscheid ihres Vaters verkaufte sie das Gut wieder.

Mit einer bewundernswerten Energie und Ausdauer hat Ed. v. Rodt seine beruflichen Aufgaben gelöst, und der Erfolg hätte ihm ohne Zweifel reiche Genugtuung verschaffen können. Zusammengestellt würden die von ihm ausgeführten Bauten ein ansehnliches Städtchen, und zwar ein gefälliges, ausmachen. Wir brauchen uns aber nur seiner ursprünglichen Neigungen zu erinnern, um zu verstehen, was er im Rückblick auf seine Bautätigkeit sagt: "All diese praktischen Arbeiten entsprachen aber eigentlich wenig meiner Arbeitslust und ließen mir wenig Befriedigung. Die oft recht bunt zusam= mengesetzten Baukommissionen oder die schwierigen Bauherren, denen ich unterstand, modifizierten die Plane und erschwerten die Ausführung. Das bedeutendste Hindernis aber wurden die immer mehr wachsenden Schwierigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, verbunden mit den nicht enden wollenden Streiks." Gerade auch darin hat v. Rodt echt berni= sches Wesen an den Tag gelegt, daß er aus Pflichte gefühl für seine Familie sich in manche schwierige, ihm eigentlich widerstrebende Situation gefügt und seinem freien, künstlerischen Trieb Gewalt angetan hat. Erst als die Anzeichen des herannahenden Al= ters sich einstellten, gönnte er sich's, ganz dem zu leben, was ihn seiner Geschmacksrichtung nach am meisten interessierte. Vorher mußte er sich die Zeit zu solcher Beschäftigung mehr oder weniger abstehlen, und doch liegt hierin gerade das, was seinem Lebenswerk das besondere Gepräge verleiht.

Früh wurde v. Rodt zur Mitwirkung am öfstentlichen Leben herangezogen. In die Politik hat er

nicht eingegriffen, aber seine Bürgerpflicht erfüllte er, indem er seine speziellen Fähigkeiten freigebig in den Dienst der Vaterstadt stellte. In jungen Jahren wurde er in die Waisenkommission der Zunft zu Kausseuten gewählt. Seit 1883 gehörte er dem Burgerrat an, von 1890—1921 der Burgerspitalkommission (seit 1893 als Vizepräsident), 1892 bis 1923 der Aussichtskommission des Historischen Musseums, viele Jahre lang auch der Direktion des Kunstmuseums. Der Gemeinde Bern diente er als Mitglied der Grundsteuer-Schatzungskommission und, trop seiner Invalidität, als tüchtiger Feuerwehrossisier unter dem Kommando von Oberst v. Grenus.

Hatte Ed. v. Rodt von seinem Großvater her die Freude an der Geschichte ererbt, so fand er sicher in dieser Richtung noch manche Anregung durch den Verkehr mit seinem Schwiegervater und dem jüngsten Schwager Wolfgang Friedr. v. Mülinen. Ohne je für sich die Qualifikationen als zünftiger Hi= storiker und berufsmäßiger Künstler in Anspruch zu nehmen — dazu war er viel zu echt und zu beschei= den — hat v. Rodt mit großem Fleiß historische Studien gemacht und das Resultat derselben Büchern, Auffätzen und Bildern niedergelegt. mußte sich selbstverständlich manche Kritik gefallen lassen; aber niemand bestreitet die Berdienste, die er sich auf diesem Gebiet im Geist einer echten Baterlandsliebe erworben hat. Sie fanden übrigens ihre Anerkennung in der Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa, welche ihm 1917 von der Berner Hochschule verliehen wurde. Als tätiges Mitglied gehörte er verschiedenen gelehrten Gesell= schaften der Schweiz und des Auslandes an.



Eduard von Robt 1849—1926 Nach einem Bild von Rob. von Steiger 1893

Bevor wir seiner zahlreichen Veröffentlichungen gedenken, sei noch der Leistungen v. Rodts in der Leitung des bernischen Historischen Museums gedacht. Bis zur Reorganisation dieses Instituts leitete er mehrere Jahre die mittelalterliche Samm= lung, während Edmund v. Fellenberg die archäo= logische pflegte. v. Rodt erwarb an der Versteige= rung des Nachlasses von Friedr. Bürki in Basel 1881 eine stattliche Anzahl bernischer Altertümer für das Museum (Vgl. B. Taschenbuch 1885 u. d. Kataloge des Museums von 1886 u. 92.). Als dann nach der Uebersiedelung auf das Kirchenfeld ein besoldeter Direktor angestellt wurde, blieb v. Rodt Mitglied der Aufsichtskommission und arbeitete auch in dieser Stellung noch jahrzehntelang unverdrossen mit am Ausbau der mittelalterlichen Sammlung. Sein künstlerischer Rat wurde auch von auswärts oft in Anspruch genommen, so zum großen Nuten der betreffenden Institute von der Leitung der Museen in Burgdorf, Freiburg, Murten und Solothurn.

Ein großes, unbestrittenes Verdienst erwarb sich Ed. v. Rodt, indem er durch seine Publikationen, wie oben angedeutet, das Interesse für die vatersländische, besonders die stadtbernische Vergangenheit in weitesten Preisen der Bevölkerung weckte und wachhielt.

In den Jahren 1880, 1881, 1895 und 1923 gab der Verstorbene 4 Serien zu je 25 Blättern Anssichten des "Alten Bern" heraus. Ihnen folgten 1883—1886 vier gleich starke Serien "Kunstgeschichtsliche Denkmäler der Schweiz". 1886 erschien "Berns

Stadtgeschichte", ein sehr geschätztes Buch, 1889 25 Blätter "Altertümer der Schweiz", 1915 der Sickingersche Stadtplan von Bern und 1919 die "Ideale Restauration der Burg Nydeck". Zahlreich jind die Aufsätze im "Berner Taschenbuch", im Archiv des Historischen Vereins, in Grunaus "Blättern für bern. Geschichte, Runft und Altertumskunde" und anderen Zeitschriften. In der Festschrift von 1891 bearbeitete v. Rodt den Abschnitt über "Berns Burgerschaft und Gesellschaften". Gewisse Gegen= stände der Bau= und der Kulturgeschichte, die ihn besonders interessierten, hat er in anziehenden Auf= jätzen beleuchtet, so "Die Banner der Stadt und Landschaft Bern", "Bernisches Jagdwesen", "Wappenwesen der bernischen Familien", "Die Geschichte des Christoffelturms".

Eine Zierde der bernischen Bibliotheken bilden die prächtig ausgestatteten, inhaltreichen kulturhistori= schen Schilderungen "Bern im 14. bis 19. Jahr= hundert", 6 Bände, ergänzt durch die zwei weiteren Bände "Bernische Kirchen" (1912) und "Bernische Burgen" (1909). Die Anregung zu diesen Wer= ken empfing er durch das Wiederfinden eines lange verlorenen Manustriptes seines Großvaters "Bern im 15. Jahrhundert" (1898). Für den Berner, der ein getreues Bild vom alten Bern in den verschiede= nen Abschnitten seiner Geschichte gewinnen will, bil= den diese acht Bände eine köstliche Fundgrube. Mit Humor und echter Freude an der Entwicklung seiner Vaterstadt hat hier v. Rodt eine große Menge charakteristischer Tatsachen und Berichte verarbeitet, wofür wir ihm sehr dankbar sein müssen, denn wer

unter den Nichthistorikern hätte die nötige Zeit und Literaturkenntnis, um sich ein so schönes Gesamtbild des alten Bern zusammenzusuchen?

Ed. v. Rodt war es nicht darum zu tun, durch seine Werke von sich reden zu machen. Was er in Druck gab, war der Ausfluß seiner ureigenen Freude an der vaterländischen Geschichte. Aus seinem per= sönlichen Interesse ging er all diesen Dingen nach, und wenn er das reiche Material beisammen hatte, gab er es gerne weiter, damit auch andere sich daran freuen sollten. So ist er vieler Berner Freund geworden. Daß er diesen Weg ging, dafür zeugt sein schönes Haus an der Junkerngasse mit seinem mit feinem Geschmack, teils gesammelten, teils selbst ge= schaffenen Kunstwerken. Unter letteren seien hier nur ein prächtiges Modell des Christoffelturms, die Friese an zwei gotischen Decken und vier herrlich bemalte Kachelöfen genannt. An vielen Orten, besonders aber im Münster, zeugen leuchtende Wappenscheiben von dem heraldischen Verstehen und Fühlen v. Rodts. Es befinden sich sehr schöne Stücke darunter, und mit wärmstem Dank muß hervorgehoben werden, daß er die Zeichnungen zu den Münsterscheiben ganz unentgeltlich lieferte. Weitgehende Pläne für die Ausschmückung des Münsters, für dessen Erhaltung er im Münsterbauverein und auch sonst sehr viel getan, blieben leider unausgeführt, weil zunehmende Körperschwäche unserem Freunde das Arbeiten mehr und mehr erschwerte.

Die Abnahme der Kräfte und die ihm dadurch aufgezwungene Muße haben ihm in den letzten Jahren eine furchtbar harte Probe auferlegt, die er aber

siegreich bestanden, denn geklagt hat er nicht. Ein Frühaufsteher, hat er seinen Tag mit Arbeit redlich ausgefüllt. Er konnte nicht müßig sein. Beschäftigungslos dasigen, war ihm Qual. Bis in ein vorgerücktes Alter war er ein eifriger und ausdauernder Jäger. Mit seinen Jagdfreunden hat er manchen frohen Tag auf der Birsch zugebracht. In seiner Offenherzigkeit und seinem rastlosen Arbeitsdrang, der es ihm nie erlaubte, sich in langen Gesprächen gehen zu lassen, mag er manchem derb erschienen sein. Er war es auch. Aber er war treu, ehrlich und streng — vor allem mit sich selber —, und sein goldener Humor milderte ja immer die scheinbare Sprödigkeit seines äußern Gehabens. Nebrigens zeigte er im Familien= und im Freundes= freis oft eine Gemütsweichheit und Herzensgüte, die mit dem sonst so energischen Wesen merkwürdig kontrastierte. Er war ein herrlicher Vater und Groß= vater. — Den schwersten Stoß versetzte ihm das lange, qualvolle Leiden und der Heimgang seiner Gattin am 2. Oktober 1920. Von da an schwand langsam seine Widerstandskraft, und der Tod so manches treuen Freundes beschleunigte ihren Zerfall, bis er endlich nach kurzem Krankenlager am 12. Juli 1926, abends, schmerzlos und seines Glaubens froh aus seinem arbeitsreichen Leben schied. — Ehre seinem Andenken!